

Zeitschrift:	Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band:	90 (1996)
Heft:	8
Artikel:	"Es ist richtig aufzuhören, wenn man noch Kraft und Lust hat" : Walter Hablützel verlässt das Taubblindenheim in Langnau
Autor:	Halblützel, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-924327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anhand von viel Zahlenmaterial und instruktiven Fotos liess er eine kurze Baugeschichte Revue passieren. Die Fremdfinanzierung wurde auf 1,2 Mio. festgelegt. Damit wurden sich die Gesamtkosten

auf 3,2 Mio. belaufen. Eine dringend notwendig gewordene Bereinigung der Statuten wurde ohne Diskussion zur Kenntnis genommen. Um 12.15 Uhr konnte der Präsident die sehr erfreuliche General-

versammlung, mit dem besten Dank für alle bisher geleistete Arbeit und der Einladung, an der nachfolgenden Verpflegung noch dabei zu sein, schliessen.

«Es ist richtig aufzuhören, wenn man noch Kraft und Lust hat»

Walter Hablützel verlässt das Taubblindenheim in Langnau

Walter Hablützel, der am 9. Mai seine Arbeit als Heimleiter des Taubblindenheimes Tanne beendet, über seine Erfahrungen mit den Behinderten, seine zukünftige Tätigkeit und über Sparmassnahmen im Sozialbereich.



Walter Hablützel

Herr Hablützel, Sie waren 14 Jahre Leiter des Taubblindenheimes. Sind Sie froh, jetzt etwas kürzer treten zu können? Es ist richtig aufzuhören, wenn man noch Kraft und Lust hat. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sehr viele Leute an solchen Posten ausbrennen. Seit zwei Jahren arbeite ich zusätzlich an der agogis, der Fachschule für Sozialpädagogik im Behindertenbereich.

In welchem Bereich arbeiteten Sie, bevor Sie Heimleiter des Taubblindenheims wurden? Ich habe als Lehrer acht Jahre mit gesunden Kindern gearbeitet, dann das heilpädagogische Seminar besucht und danach zehn Jahre mit verhaltensauffälligen Kindern in einem Sonderschulheim gearbeitet. Vor meiner Tätigkeit als Heimleiter der Tanne war ich zudem in der Lehrerfortbildung tätig.

Welchen Aufgaben muss man sich als Heimleiter der Tanne stellen?

Man hat ganz verschiedene Aufgaben, das habe ich sehr geschätzt. Manchmal muss

man sich alle fünf Minuten mit einem anderen Gebiet befasst. Ein Telefon mit der Finanzdirektion, ein Elterngespräch, dann hat vielleicht ein Mitarbeiter Probleme, ein Behinderter flippt aus usw. Neben dem pädagogischen Bereich gehört die Elternarbeit, die ganze Frage der Weiterentwicklung des Personals, sowie die Öffentlichkeitsarbeit zum Aufgabenkreis. Einerseits muss man nach aussen wirken, andererseits möchte man die Menschen auch animieren, über diese Seite des Lebens nachzudenken. Nicht zuletzt trägt der Heimleiter die finanzielle Verantwortung, von der Budgetierung bis zur Abrechnung. Weitere Aufgaben liegen zum Beispiel auch im medizinischen Bereich, in der Kontakt- und Pflege zu anderen Institutionen und der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Behörden und Kontrollinstanzen.

Was hat sich während Ihrer Zeit im Taubblindenheim verändert, und was für Veränderungen sehen Sie für die Zukunft?

Als ich 1982 diese Aufgabe übernahm, hatten wir sechs Erwachsene, heute sind es 29, dies ist wohl eine der grössten Veränderungen. Die Zahl der Kinder bewegte sich immer zwischen fünfzehn und achtzehn. Zurzeit habe ich Kontakt

mit der Westschweiz, dort hat man neun taubblinde Kinder und Erwachsene, die eigentlich fachgerecht geschult und untergebracht werden sollten. Hier könnte eine Aufgabe für unsere Institution liegen. Am dringlichsten sind aber Gedanken über die Zukunft der Tanne, denn wir sind beinahe ausgelastet. Diese Aufgabe wird in Zukunft gelöst werden müssen.

Wie beurteilen Sie Ihren Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Heims?

Der Kontakt zu den Taubblinden ist nicht einfach. Das Fehlen der Sprache, geistige Behinderungen und ein teilweiser Autismus erschweren die Kommunikation. Zu einzelnen Taubblinden habe ich aber gute Kontakte gefunden. Einer Frau gebe ich jede Woche eine Klavierstunde, und während dieser Stunde sprechen wir auch über Dinge, die sie beschäftigen. Als Heimleiter wirkt man aber durch die vielen Aufgabenbereiche eher indirekt und weniger an der Basis. Das hat mich in den letzten Jahren schon auch nachdenklich gestimmt.

Haben sich im Taubblindenheim Freundschaften entwickelt, die Sie vermissen werden?

Wenn ich hier weggehe, ist das mit einem weinenden und

einem lachenden Auge. Alle Kontakte werden sicher nicht abbrechen. Ich bin ein Mensch, der auf die Leute zugeht, und ich hoffe, dies auch mit Menschen ausserhalb des Heimes wieder vermehrt pflegen zu können.

Es besteht die Tendenz, dass gerade im Sozialbereich gespart wird? Wie sehen Sie

die Zukunft der Heime?

Dieser Abbau, wenn er sehr extrem ausfällt, hat sicher verheerende Auswirkungen auf die Behinderten sowie auf das Personal. Ich hoffe immer noch, dass die Menschheit endlich zu einem vernünftigen Mass kommt, also auch innerhalb der Heime lernt, bewusster und sorgfältiger mit den

Ressourcen umzugehen, und Ideen entwickelt, wie man etwas auch einfacher - darum aber nicht schlechter - machen kann. Dieser Prozess des Umdenkens hat in einzelnen Organisationen schon stattgefunden.

Gekürzt aus «Der Sihltaler», Katrin Hegel

Erika Steiger - Neue Gesamtleiterin der «Tanne»

Seit Mai 1996 arbeite ich nun als Gesamtleiterin des Heims «Tanne» und ich muss sagen, dass ich mich schon recht gut eingelebt habe. Ich bin mit sehr viel Wohlwollen empfangen worden, was mir den Start enorm erleichtert hat. Dafür bin ich allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem Stiftungsrat der «Tanne» dankbar.

Werdegang

Ich bin schon seit 16 Jahren in unterschiedlichen Rollen und Funktionen im Betreuungsbereich tätig. Als frischgebackene Sozialpädagogin begann ich vor 16 Jahren, den Verein integriertes Wohnen für Behinderte (IWB) aufzubauen, dessen Ziel es war und ist, für schwer körperlich Behinderte Lebensformen inmitten normaler Quartiere in der Stadt Zürich zu schaffen. In der Planungsphase war ich Projektleiterin, später Geschäftsleiterin des Gesamtunternehmens mit verschiedenen Wohneinrichtungen. In diesen Funktionen hatte ich auch andere Träger zu beraten, die ähnliche Betriebe realisieren wollten. Ich absolvierte dann zwischendurch eine Ausbildung für die Führung von sozialen Organisationen. Nach zehn Jahren verliess ich den IWB, machte mich als Betriebsberaterin/Planerin von Betreuungsunternehmen selbstständig und arbeitete in einem interdisziplinär zusammenge-

setzten Beraterteam. Der Wunsch nach vermehrten direkten Kontakten und Interventionsmöglichkeiten bewogen mich dazu, mich für die Stelle als Gesamtleiterin der «Tanne» zu bewerben.

Motivation

Was mir an der neuen Arbeit gefällt, ist die Auseinandersetzung mit verschiedensten Menschen, Lebensbereichen und Problemen, diese Vielfältigkeit in jeder Hinsicht. Ich entwickle auch gerne Lösungen für die Optimierung von Betreuungsprozessen- und Strukturen, motiviere gerne Leute und führe sie zielorientiert. Grundsätzlich könnte ich mir verschiedene Arbeitsgebiete vorstellen. Was mich an der Tanne besonders anspricht, ist die Atmosphäre, die sie ausstrahlt, die Personen, die dort arbeiten, aber auch die anspruchsvolle Aufgabe und die Einbettung in meine liebgewonnene Region, in der ich auch wohne. Vor allem kommen hier alle meine Interessen und Fähigkeiten, die konzeptionellen, organisatorischen, führungsmässigen und auch die musischen, zum Zuge.

Ziele

Ich möchte, dass sich jede behinderte Person in der Tanne wohlfühlen kann, ihrer individuellen Fähigkeiten und Neigungen entsprechend betreut wird und ihr Selbstständigkeits- und Entwicklungspotential voll

ausschöpfen kann. Entwicklung ist lebenslänglich möglich und hört nicht mit der Sonderschule auf. Das sind hohe, anspruchsvolle Ziele. Es braucht viel Zuversicht, Kreativität und Geduld, um sie erreichen zu können. Da sind alle gefordert, vor allem aber das Betreuungspersonal. Mir geht es darum, Wege zu finden, um die gemeinsam vereinbarten Ziele schrittweise angehen zu können, dass die Betreuer nicht überfordert, aber immer wieder neu gefordert sind. Die Arbeit muss interessant sein und auch kleine Erfolgsergebnisse ermöglichen. Mir ist es auch ein Anliegen, mich den zunehmend wahrnehmbaren Anforderungen der öffentlichen Hand und massgebenden Steuergremien nach Erfolgskontrolle und Qualitätsentwicklung zu stellen. Auch möchte ich, dass wir gute Betreuungsarbeit leisten und haushälterisch mit dem Geld umgehen, dass wir effektiv und effizient arbeiten. Dazu brauchen wir klare Vereinbarungen unter allen Beteiligten, geeignete Arbeitsweisen (Methoden, Verfahren) und -mittel sowie eine laufende Wirkungskontrolle. Weiterentwicklungen jeglicher Art müssen jedoch auf die spezifischen Verhältnisse der Tanne abgestimmt werden. Dabei sollte immer von den Behinderten mit ihren spezifischen Bedürfnissen und Problemen ausgegangen werden.



Erika Steiger